

Leseprobe aus:

**Jenny Han**  
**P.S. I still love you**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2017

HANSER

Jenny Han  
P.S. I still love you



JENNY HAN

P.S.  
I  
Still  
love  
you

Aus dem Englischen  
von Birgitt Kollmann

CARL HANSER VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2015  
unter dem Titel *P.S. I Still Love You*  
bei Simon & Schuster BFYR, an imprint of Simon & Schuster  
Children's Publishing Division, New York.  
Published by Arrangement with Jenny Han.

1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

ISBN 978-3-446-25480-0

Text © Jenny Han 2015

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© Carl Hanser Verlag München 2017

Layout und Gestaltung nach Anregungen und Ideen der Studierenden  
der HTWK-Leipzig des Studiengangs Buch- und Medienproduktion

Satz im Verlag, Christina Zeeb

Lettering: All Things Letters / Chris Campe, Hamburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C014496

*Für Logan,  
den ich erst seit Kurzem kenne  
und doch schon liebe.*



Sie war froh, dass sie das alles in diesem Moment hatte –  
das gemütliche Haus, Pa und Ma, das Kaminfeuer und die Musik.

Nichts davon könnte sie je vergessen, dachte sie,  
denn dieser Moment würde immer Gegenwart für sie sein,  
nie ferne Vergangenheit.

Laura Ingalls Wilder, *Unsere kleine Farm –  
Laura im großen Wald*

Die Zeit ist die längste Entfernung  
zwischen zwei Orten.

Tennessee Williams, *Die Glasmenagerie*





*Lieber Peter,*

*es sind erst fünf Tage, aber ich vermisse dich, als wären schon fünf Jahre vergangen. Vielleicht liegt es ja daran, dass ich nicht weiß, ob es das jetzt wirklich war, ob du und ich je wieder miteinander reden. Sicher werden wir uns Hallo sagen, wenn wir zusammen Chemie haben oder wenn wir uns im Flur über den Weg laufen, aber ob es je wieder so wird, wie es war? Das ist es nämlich, was mich so traurig macht. Ich hatte immer das Gefühl, mit dir über alles sprechen zu können, und ich glaube, dir ging es auch so. Jedenfalls hoffe ich das.*

*Deshalb sage ich dir alles, was mir durch den Kopf geht, jetzt, so lange ich noch mutig genug bin. Das, was im Whirlpool zwischen uns war, hat mir Angst gemacht. Ich weiß, für dich war es nichts weiter als ein ganz normaler Tag in deinem Leben, aber für mich war es sehr viel mehr, und genau das hat mir Angst gemacht. Nicht was anschließend darüber getratscht wurde, auch über mich, sondern dass es überhaupt passiert ist. Wie unkompliziert es war, und wie sehr es mir gefiel. Es hat mir Angst gemacht, und das habe ich an dir ausgelassen. Das tut mir wirklich leid.*

*Was mir außerdem leidtut: dass ich dich auf unserer Konzertparty nicht gegen Josh in Schutz genommen habe. Das hätte ich tun sollen. So viel war ich dir schuldig. So viel und mehr. Ich kann es*

*immer noch nicht glauben, dass du gekommen bist und dass du diese Fruchtebrotkekse mitgebracht hast. Übrigens, der Pullover stand dir richtig gut! Damit will ich dir nicht schmeicheln, ich meine es ganz ehrlich.*

*Manchmal mag ich dich so sehr, dass es einfach nicht auszuhalten ist. Dann bin ich so voll davon, bis zum Rand, und ich fühle mich, als müsste ich gleich überlaufen. Ich mag dich so sehr, dass ich gar nicht weiß, wie ich damit umgehen soll. Wenn ich weiß, dass ich dich wiedersehen werde, klopft mein Herz wie verrückt. Und wenn du mich dann mit diesem typischen Peter-Blick ansiehst, dann komme ich mir vor wie das glücklichste Mädchen der Welt.*

*Was Josh über dich gesagt hat, stimmt einfach nicht. Du hast mich nicht unglücklich gemacht. Ganz im Gegenteil: Du hast mich glücklich gemacht. Mit dir habe ich meine erste Liebe erlebt, Peter. Bitte lass das nicht das Ende sein.*

*In Liebe  
Lara Jean*



# 1

Kitty mault schon den ganzen Morgen rum, Margot und Daddy haben anscheinend beide noch einen Kater von der Silvesterparty. Und ich? Ich habe Herzchen in den Augen und einen Brief in der Manteltasche, der mir gleich ein Loch in den Stoff brennt.

Sogar als wir uns schon die Schuhe anziehen, versucht Kitty immer noch, irgendwie darum herumzukommen, im Hanbok, der traditionellen koreanischen Tracht, zu Tante Carrie und Onkel Victor zu gehen. »Guckt euch doch die Ärmel an! Die sind mir inzwischen viel zu kurz, bloß noch dreiviertellang!«

»Sie sollen so sein«, sagt Daddy wenig überzeugend.

Kitty zeigt auf Margot und mich. »Und wieso passen bei den beiden die Ärmel?«

Unsere Großmutter hat uns die Hanboks gekauft, als sie das letzte Mal in Korea war. Margots besteht aus einer gelben Jacke und einem apfelgrünen Rock. Meiner ist leuchtend rosa mit elfenbeinfarbener Jacke und einer langen, leuchtend rosa Schärpe mit gestickten Blumen. Der Rock ist glockenförmig geschnitten, sehr weit, und reicht bis zum Boden. Nur Kittys nicht, der reicht ihr gerade noch bis zu den Knöcheln.

»Ist doch nicht unsere Schuld, wenn du wächst wie Unkraut«, sage ich und fommele dabei an meiner Schärpe herum. Das ist das Schwierigste an der Tracht, dass die Schärpe richtig sitzt. Ich habe mir immer wieder ein Video auf YouTube angeschaut, um dahinterzukommen, und trotzdem hängt das Ding schief und sieht irgendwie traurig aus.

»Mein Rock ist auch zu kurz«, meckert Kitty jetzt und hebt den Saum an.

In Wirklichkeit hasst sie es einfach, Tracht zu tragen, weil man darin in Trippelschritten laufen und den Rock immer mit einer Hand zusammenhalten muss, damit das Ding nicht aufgeht.

»Eure Cousinen werden auch alle im Hanbok kommen, und Großmama wird sich so freuen«, sagt Daddy und reibt sich die Schläfen. »Diskussion beendet.«

Während der Fahrt sagt Kitty andauernd »Ich hasse Neujahr!«, und alle außer mir kriegen schlechte Laune. Margot war sowieso schon nicht so gut drauf. Zum einen musste sie in aller Herrgottsfrühe aufstehen, um es von der Hütte, auf der sie gefeiert hat, rechtzeitig zurück nach Hause zu schaffen, zum anderen hat sie vielleicht wirklich einen Kater. Aber mir kann heute nichts und niemand die Laune vermiesen, denn ich sitze nicht einmal mit im Auto. Ich bin ganz woanders, denke an meinen Brief an Peter und frage mich, ob er herzlich genug ist, wie und wann er ihn bekommen soll, was er sagen wird und welche Folgen das alles hat. Soll ich ihm den Brief in den Briefkasten werfen? Oder in sein Schließfach in der Schule? Und wenn ich ihn dann das nächste Mal sehe, wird er mich anlächeln oder einen Scherz machen, um die Stimmung aufzulockern? Oder wird er so tun, als hätte er den Brief nie erhalten, um uns beiden die Peinlichkeit zu ersparen? Ich glaube, das wäre schlimmer. Ich muss mich immer wieder daran erinnern, dass Peter trotz allem ein freundlicher, unkomplizierter Mensch ist, der nicht grausam sein kann, egal, was sonst war. So viel ist schon mal sicher.

»Worüber denkst du denn so angestrengt nach?«, fragt Kitty.

Ich höre sie kaum.

»Hallo?«

Ich mache die Augen zu und tue so, als würde ich schlafen. Sofort sehe ich Peters Gesicht vor mir. Ich weiß nicht einmal, was ich eigentlich von ihm will, wofür ich bereit bin. Für eine richtig ernste

Liebesgeschichte mit allem Drum und Dran, fester Freund, feste Freundin? Oder nur für so etwas wie bisher – ein bisschen Spaß und hier und da mal einen Kuss? Oder irgendwas dazwischen? Ich weiß nur, ich bekomme Peters hübsches Gesicht nicht aus dem Kopf. Wie er grinst, wenn er meinen Namen sagt, und wie mir in seiner Nähe manchmal die Luft wegbleibt.

Als wir bei Tante Carrie und Onkel Victor eintreffen, ist natürlich keine unserer Cousinen im Hanbok gekommen, und Kitty läuft dunkelrot an, solche Anstrengung kostet es sie, Daddy nicht anzubrüllen. Auch Margot und ich werfen ihm ein paar genervte Blicke von der Seite zu. Den ganzen Tag im Hanbok herumzusitzen ist nicht gerade bequem. Aber Großmamas erfreutes Lächeln entschädigt mich für die Unbequemlichkeit.

Während wir im Eingang Mäntel und Schuhe ausziehen, flüstere ich Kitty zu: »Vielleicht geben die Erwachsenen uns ja mehr Geld als den anderen, weil wir in Tracht kommen.«

»Ihr seht hinreißend aus!«, sagt Tante Carrie, als sie uns zur Begrüßung umarmt. »Haven hat sich schlicht geweigert, ihren Hanbok anzuziehen.«

Haven schaut ihre Mutter an und verdreht die Augen. »Tolle Frisur!«, sagt sie zu Margot. Haven und ich sind nur wenige Monate auseinander, aber sie bildet sich ein, sie wäre so viel älter als ich. Jedes Mal versucht sie, sich bei Margot einzuschleimen.

Wir beeilen uns, die Verbeugungen schnell hinter uns zu bringen. In koreanischen Familien ist es so Sitte, dass Kinder und Jugendliche, aber auch die erwachsenen Söhne und Töchter sich an Neujahr vor den älteren Angehörigen verbeugen und ihnen viel Glück fürs neue Jahr wünschen. Dafür bekommt man Geld von ihnen. Es gibt eine feste Reihenfolge vom ältesten Familienmitglied zum jüngsten, das heißt, als Erste setzt sich Großmama auf die Couch, und Tante Carrie und Onkel Victor verbeugen sich vor ihr. Dann

kommt mein Vater an die Reihe, und so geht es immer weiter, bis Kitty als die Jüngste von uns drankommt. Als Daddy an der Reihe ist, die Verbeugungen entgegenzunehmen, bleibt der Platz neben ihm frei, nur ein Kissen liegt da, wie an jedem Neujahrstag seit Mommys Tod. Es tut mir weh, ihn so allein da sitzen zu sehen, während er tapfer lächelnd Zehn-Dollar-Scheine verteilt. Großmama sucht auffällig oft meinen Blick, und ich weiß, wir denken beide dasselbe. Als ich an der Reihe bin, mich zu verbeugen, knie ich mich hin, die Hände vor der Stirn gefaltet, und gelobe, dass ich Daddy nächstes Neujahr nicht noch einmal allein auf der Couch sitzen sehen will.

Wir bekommen zehn Dollar von Tante Carrie und Onkel Victor, zehn von Daddy und zehn von Tante Min und Onkel Sam, die eigentlich nicht unsere richtigen Tante und Onkel sind, sondern Cousine und Cousin um die Ecke rum. (Zweiten Grades, sagt man, oder? Jedenfalls war Mommy ihre Cousine.) Von Großmama bekommen wir sogar zwanzig! Es gab zwar nicht mehr Geld dafür, dass wir unsere Hanboks anhaben, aber alles in allem haben wir kräftig abgesahnt. Letztes Jahr gab's von den Tanten und Onkeln nur jeweils fünf Dollar.

Anschließend essen wir Reiskuchensuppe, weil das Glück bringt. Tante Carrie hat Bratlinge aus Schwarzaugenbohnen gemacht und besteht darauf, dass wir wenigstens davon kosten, auch wenn keiner von uns Lust darauf hat. Harry und Leon – unsere Cousins zweimal um die Ecke rum? Dritten Grades? – wollen weder die Suppe noch die Bratlinge und bekommen stattdessen im Fernsehzimmer Hähnchennuggets. Weil am Esstisch nicht Platz genug ist, sitzen Kitty und ich auf hohen Hockern an der Kücheninsel. Das Lachen der anderen ist bis hierher zu hören.

Als ich meine Suppe esse, wünsche ich mir etwas: Bitte, bitte, mach, dass mit Peter und mir alles wieder gut wird.

»Wieso ist meine Suppenschale kleiner als die von allen anderen?«, flüstert Kitty mir zu.

»Weil du die Kleinste bist.«

»Und wieso kriegen wir keinen Kimchi?«

»Weil Tante Carrie glaubt, wir mögen ihn nicht, weil wir nur halb-koreanisch sind.«

»Geh zu ihr und besorg uns welchen«, flüstert Kitty.

Ich mache es, hauptsächlich, weil ich auch Lust auf Kimchi habe.

Während die Erwachsenen Kaffee trinken, gehen Margot und ich mit Haven hoch in ihr Zimmer. Kitty kommt mit. Sonst hat sie immer mit den Zwillingen gespielt, aber heute holt sie sich Tante Carries Yorkshireterrier Smitty und geht ganz selbstverständlich mit uns nach oben, so als gehörte sie schon zu den großen Mädchen.

An den Wänden von Havens Zimmer hängen Poster von Indie-Rockbands. Von den meisten habe ich noch nie gehört. Haven wechselt sie ständig aus. Auch jetzt hängt wieder ein neues da, von *Belle and Sebastian*. Sieht aus wie Denim, mit Schriftzeichen in Prägedruck. »Sieht cool aus«, sage ich.

»Du kannst es haben, wenn du willst«, sagt Haven. »Ich wollte es sowieso abnehmen.«

»Nicht nötig«, sage ich. Ich weiß, dass sie es mir nur anbietet, um sich überlegen zu fühlen. So ist sie nun mal.

»Ich nehme es«, sagt Kitty. Haven verzieht kurz das Gesicht, aber Kitty ist schon dabei, das Poster von der Wand zu lösen. »Danke, Haven.«

Margot und ich sehen uns an und versuchen, uns ein Schmunzeln zu verkneifen. Haven hatte nie viel für Kitty übrig, und umgekehrt ist es genauso.

»Margot, bist du in Schottland auf irgendwelchen Konzerten gewesen?«, fragt Haven. Sie lässt sich auf ihr Bett fallen und öffnet ihren Laptop.

»Eigentlich nicht«, sagt Margot. »Ich hab immer so viel fürs Studium zu tun.«



Margot hat sich noch nie groß für Musik interessiert. Sie holt ihr Handy aus der Tasche und schaut darauf. Ihren Rock hat sie um sich herum ausgebreitet. Als Einzige von uns dreien ist sie noch komplett in Tracht. Ich habe die Jacke abgelegt, Kitty hat sowohl ihre Jacke als auch den Rock ausgezogen und trägt nur noch ihr Unterhemd und die lange Pumphose, die zur Tracht gehört.

Ich setze mich neben Haven aufs Bett, damit sie mir auf Instagram die Bilder von ihren Ferien auf den Bermudas zeigen kann. Während sie durch ihren Feed scrollt, fällt mein Blick auf ein Foto von unserem Skiausflug. Haven spielt im Jugendorchester von Charlottesville, deshalb kennt sie Leute von ganz unterschiedlichen Schulen, auch von meiner.

Ein leiser Seufzer entschlüpft mir, als ich es sehe – ein Bild aus dem Bus am letzten Morgen: Peter hat den Arm um mich gelegt und flüstert mir was ins Ohr. Ich wünschte, ich wüsste noch, was es war.

Haven schaut total überrascht auf. »Hey, das bist ja du, Lara Jean! Wo war das denn?«

»Auf dem Skiausflug unserer Schule.«

»Ist das dein Freund?«, fragt Haven weiter, und ich merke, sie ist beeindruckt, will es aber nicht zeigen.

Ich wünschte, ich könnte Ja sagen, aber ...

Sofort ist Kitty da und schaut uns über die Schulter. »Genau, und er ist der heißeste Typ, den du je gesehen hast, Haven.« Sie sagt das, als wollte sie Haven herausfordern. Margot blickt von ihrem Smartphone auf und kichert.

»Na ja, ganz so einfach ist das nicht«, sage ich ausweichend. Peter ist auf jeden Fall der heißeste Typ, den *ich* in meinem Leben gesehen habe, aber wer weiß, mit was für Leuten Haven so in der Schule ist.

»Kitty hat recht«, muss Haven zugeben. »Der ist echt heiß. Woher kennst du ihn? Ich will dir ja nicht zu nahe treten, aber ich dachte immer, du bist nicht so der Typ, der sich mit Jungs trifft.«

Ich gucke fragend. Was für ein Typ bin ich denn ihrer Ansicht

nach dann? So eine Art Champignon, der im Halbdunkel vor sich hin modert?

»Lara Jean geht oft aus«, sagt Margot, um mir beizuspringen.

Ich werde rot. In Wirklichkeit gehe ich nie aus, das mit Peter zählt ja im Grunde nicht. Trotzdem bin ich meiner Schwester dankbar für die Lüge.

»Wie heißt er?«, will Haven wissen.

»Peter. Peter Kavinsky.« Allein schon seinen Namen auszusprechen ist wie eine Erinnerung an schöne Zeiten. Ich genieße es wie ein Stück Schokolade, das mir auf der Zunge schmilzt.

»Ach ja?«, sagt Haven. »Ich dachte, der wäre mit dieser hübschen Blondin zusammen. Wie hieß die noch gleich? Jenna? War das nicht deine beste Freundin, als ihr klein wart?«

Ihre Frage versetzt mir einen Stich ins Herz. »Genevieve heißt sie. Wir waren mal Freundinnen, aber das ist lange her. Und Peter und sie sind auch schon eine ganze Weile nicht mehr zusammen.«

»Und wie lange bist du mit Peter zusammen?«, fragt Haven. Ihr Blick ist irgendwie misstrauisch, so als wäre sie zu neunzig Prozent überzeugt – wenn da nicht diese zehn Prozent Unsicherheit wären, die an ihr nagen.

»Im September fing das an.« So weit stimmt es ja noch. »Im Moment sind wir nicht zusammen. Wir machen so eine Art Pause ... Aber ich bin ... optimistisch.«

Kitty zieht mir mit dem kleinen Finger einen Mundwinkel hoch. »Siehst du, du lächelst«, sagt sie und lächelt auch. Dann schmiegt sie sich an mich. »Vertrag dich wieder mit ihm, heute noch, ja? Ich will Peter zurück.«

»So einfach ist das nicht«, sage ich. Aber vielleicht doch?

»Und ob das so einfach ist. Er mag dich wirklich – also gehst du einfach hin und sagst ihm, dass du ihn auch magst. Fertig! Dann seid ihr wieder zusammen, und kein Mensch denkt noch daran, dass du ihn rausgeschmissen hast.«

Haven macht große Augen. »Du hast mit ihm Schluss gemacht, Lara Jean?«

»Du liebe Güte, ist das *soo* schwer zu glauben?« Ich kneife die Augen zu schmalen Schlitzzen zusammen, als ich Haven ansehe. Sie macht den Mund auf, um etwas zu sagen, ist dann aber doch so klug, es bleiben zu lassen.

Sie wirft noch einen letzten Blick auf Peter, dann steht sie auf, um ins Bad zu gehen. Bevor sie die Tür hinter sich zuzieht, sagt sie noch: »Also, wenn das meiner wäre – den würde ich nie gehen lassen.«

In mir krampft sich alles zusammen.

Genau dasselbe habe ich mal über Josh gedacht. Und jetzt? Jetzt kommt es mir vor, als läge das alles eine Million Jahre zurück und Josh wäre nur eine blasse Erinnerung. Ich will nicht, dass es mit Peter auch so kommt. Alte Gefühle scheinen irgendwann ganz weit weg, du schließt die Augen und erinnerst dich kaum noch an das Gesicht eines bestimmten Jungen, egal, wie sehr du dich bemühst. Was auch immer passiert – an Peters Gesicht will ich mich für alle Zeit erinnern.

Als wir aufbrechen und ich meinen Mantel anziehe, fällt mir mein Brief an Peter aus der Tasche. Margot hebt ihn auf. »Noch ein Brief?«

Ich werde rot und sage schnell: »Ich weiß noch nicht, wann ich ihm den geben soll. Soll ich ihn bei ihm zu Hause einwerfen oder richtig mit der Post schicken? Oder ihn persönlich überreichen? Was meinst du, Gogo?«

»Du solltest mit Peter reden«, sagt Margot. »Jetzt gleich. Daddy kann dich bei ihm absetzen. Du klingelst an der Tür, gibst ihm den Brief, und dann wirst du ja sehen, was er sagt.«

Mein Herz pumpt wie wild bei dem Gedanken. Jetzt gleich? Einfach hingehen, ohne vorher anzurufen, ohne einen Plan? »Ich weiß nicht«, sage ich zögernd. »Vielleicht sollte ich erst noch mehr über alles nachdenken.«

Margot macht schon den Mund auf, um etwas zu sagen, doch da kommt Kitty von hinten und sagt: »Schluss jetzt mit den Briefen. Geh einfach hin und hol ihn dir zurück.«

»Sonst ist es irgendwann zu spät«, sagt Margot, und ich weiß, sie denkt dabei nicht nur an Peter und mich.

Wegen allem, was da zwischen uns war, bin ich in den letzten Tagen auf Zehenspitzen um das Thema Josh herumgeschlichen. Margot hat mir verziehen, und es gibt keinen Grund, unnötig neuen Staub aufzuwirbeln. Also war ich wortlos solidarisch und habe gehofft, dass das reicht. Andererseits fliegt Margot in weniger als einer Woche nach Schottland zurück, und es scheint mir einfach nicht richtig, dass sie vorher nicht wenigstens mit Josh redet. Wir alle sind seit so langer Zeit Freunde. Josh und ich werden uns schon wieder vertragen, das weiß ich. Wir sind Nachbarn, und bei Leuten, die einander ständig sehen, läuft das nun mal so. Sie vertragen sich wieder, fast ganz von selbst. Aber sicher nicht Margot und Josh, dafür ist sie bald zu weit weg. Wenn sie jetzt nicht miteinander reden, dann vernarbt die Wunde, dann versteinert sie, und die beiden werden wie Fremde sein, die sich nie geliebt haben. Und das wäre das Traurigste überhaupt.

Während Kitty sich die Stiefel anzieht, flüstere ich Margot zu: »Wenn ich mit Peter spreche, dann solltest du aber auch mit Josh reden. Geh nicht nach Schottland zurück, solange ihr euer Problem nicht geklärt habt.«

»Mal sehen«, sagt sie, aber ich entdecke einen Hoffnungsschimmer in ihren Augen und lasse mich davon anstecken.



Margot und Kitty sind beide auf dem Rücksitz eingeschlafen. Kitty hat den Kopf auf Margots Schoß liegen, Margots Kopf ist in den Nacken gesunken, ihr Mund steht weit offen. Daddy hört NPR, den öffentlichen Radiosender, und hat ein leises Lächeln im Gesicht. Alle drei wirken so entspannt, nur mein Herz klopft eine Million Mal pro Minute, so aufgeregt bin ich bei dem Gedanken an das, was ich vorhabe.

Ich mach's, heute Abend noch. Bevor die Schule wieder losgeht, bevor wir alle wieder im normalen Trott ankommen und Peter und ich nur noch eine Erinnerung sind. So ähnlich wie bei diesen Schneekugeln – du schüttelst sie, und einen Moment lang steht alles Kopf, alles ist voller Glitzer, die reine Zauberei. Dann sinkt der Schnee zu Boden, und alles ist wie zuvor. Dinge können in ihren Originalzustand zurückkehren. Ich kann das nicht.

Ich richte es so ein, dass wir gerade eine Ampel von Peters Viertel entfernt sind, als ich Daddy bitte, mich abzusetzen. Offenbar hört er an meiner Stimme, wie dringend es ist, wie absolut notwendig, denn er stellt keine Fragen, sondern sagt einfach nur Ja.

Als wir bei Kavinskys vorfahren, brennen die Lichter im Haus, Peters Auto steht in der Einfahrt und auch der Minivan seiner Mutter. Es ist zwar noch früh, aber die Sonne geht gerade unter, es ist ja Winter. Bei Peters Nachbarn gegenüber blinken noch die bunten Lichterketten von Weihnachten. Vermutlich zum letzten Mal, immerhin hat heute ein neues Jahr begonnen. Neues Jahr, neuer Start.

Ich spüre meinen Pulsschlag an den Handgelenken, und ich bin

nervös, wahnsinnig nervös! Ich springe aus dem Auto, renne zur Tür und drücke auf den Klingelknopf. Als ich Schritte im Haus höre, die sich der Tür nähern, winke ich Daddy, damit er weiterfahren kann. Kitty ist wach geworden, und während Daddy aus der Einfahrt fährt, presst sie ihr Gesicht gegen das Heckfenster und grinst über beide Backen. Sie reckt einen Daumen hoch, und ich winke zurück.

Peter macht mir auf. Mein Herz macht einen Satz wie eine mexikanische Springbohne. Peter trägt ein kariertes Oberhemd, das ich noch nie an ihm gesehen habe. Bestimmt ein Weihnachtsgeschenk. Seine Haare sind zerzaust, so als hätte er auf dem Bett gelegen. Besonders überrascht, mich zu sehen, scheint er nicht. »Hey.« Er mustert meinen Rock, der unter meinem Wintermantel absteht wie ein Ballkleid. »Wieso hast du dich so in Schale geworfen?«

»Wegen Neujahr.« Vielleicht hätte ich erst nach Hause gehen und mich umziehen sollen. Dann würde ich mich wenigstens wie ich selbst fühlen, während ich hier mit dem sprichwörtlichen Hut in der Hand bei diesem Jungen vor der Tür stehe. »Und – wie war Weihnachten?«

»Gut.« Er lässt sich Zeit, braucht volle vier Sekunden, bevor er fragt: »Und bei dir?«

»Toll. Wir haben einen jungen Hund bekommen. Er heißt Jamie Fox-Pickle.« Nicht die Spur eines Lächelns geht über Peters Gesicht. Kalt ist er. Damit hatte ich nicht gerechnet. Vielleicht ist *kalt* nicht einmal das richtige Wort, *gleichgültig* trifft es vielleicht besser. »Kann ich dich kurz sprechen?«

Peter zuckt mit den Schultern, was man als ein Ja deuten könnte, doch er bittet mich nicht ins Haus. Plötzlich wird mir ganz flau im Magen, weil ich fürchte, Genevieve könnte da sein. Doch das hört gleich wieder auf, weil mir einfällt, dass Peter nicht hier bei mir stünde, wenn es so wäre.

Er lässt die Tür angelehnt, während er sich Turnschuhe und eine Jacke anzieht, dann kommt er zu mir auf die Veranda. Er schließt

die Tür hinter sich und setzt sich auf die Stufen. Ich setze mich zu ihm und streiche meinen Rock glatt. »Also, was gibt's?«, fragt er, so als würde ich ihm seine kostbare Zeit stehlen.

Es läuft total falsch. Völlig anders als erwartet.

Andererseits – was genau hatte ich erwartet? Ich gebe Peter den Brief, er liest ihn und ist sofort in Liebe entbrannt für mich? Er nimmt mich in die Arme, wir küssen uns leidenschaftlich (aber nur küssen, ganz unschuldig)? Und dann? Ab dann sind wir zusammen? Wie lange würde es dauern, bis er mich leid wäre, bis er Genevieve vermisste, bis er mehr wollte, als ich zu geben bereit bin, sowohl bettmäßig als auch ganz allgemein? Einem wie ihm würde es doch nie reichen, abends zu Hause auf dem Sofa zu sitzen und einen Film zu gucken. Schließlich reden wir hier von Peter Kavinsky.

So lange bin ich in diesem schnellen Vorlauf gefangen, dass Peter seine Frage irgendwann wiederholt, dieses Mal ein bisschen weniger kalt. »Was, Lara Jean?« Er sieht mich an, als wartete er auf etwas, und mit einem Mal habe ich Angst, es ihm zu geben.

Meine Faust schließt sich fest um den Brief, ich schiebe ihn in meine Manteltasche. Meine Hände sind eiskalt. Ich habe weder Handschuhe noch Mütze dabei; vermutlich sollte ich einfach nach Hause gehen. »Ich wollte dir nur sagen, dass ... dass es mir leid tut, wie alles gelaufen ist. Und ... ich hoffe, wir können weiter Freunde sein, trotz allem. Und natürlich: Frohes neues Jahr.«

Peters Augen werden ganz schmal. »*Frohes neues Jahr?*«, wiederholt er. »Deswegen bist du hier, um mir das zu sagen? *Tut mir leid und frohes neues Jahr?*«

»Und dass ich hoffe, dass wir trotzdem Freunde bleiben«, ergänze ich und beiße mir auf die Unterlippe.

»Du hoffst, wir können trotzdem Freunde bleiben«, wiederholt er. In seiner Stimme klingt ein Sarkasmus an, den ich weder verstehe noch mag.

»Genau«, sage ich und stehe langsam auf. Ich hatte gehofft, er

würde mich nach Hause fahren, doch jetzt will ich ihn lieber nicht darum bitten. Andererseits – es ist so kalt. Wenigstens eine kleine Andeutung? Ich blase mir auf die Hände, dann sage ich: »Also, ich geh dann mal.«

»Moment noch. Das mit der Entschuldigung interessiert mich. Wofür genau wolltest du dich denn entschuldigen? Dafür, dass du mich aus dem Haus geworfen hast? Oder dafür, dass du mich für einen Drecksack gehalten hast, der überall rumläuft und behauptet, wir hätten Sex gehabt, wenn es gar nicht stimmt?«

Mir schnürt sich die Kehle zu. So, wie er es formuliert, klingt es tatsächlich furchtbar. »Für beides. Beides tut mir leid.«

Peter zieht die Augenbrauen hoch und legt den Kopf schief. »Und wofür noch?«

Das ist jetzt nicht wahr! *Wofür noch?* »Für sonst gar nichts. Das war alles.« Zum Glück habe ich ihm den Brief nicht gegeben. Wenn er sich *so* aufführt! Ich bin ja wohl nicht die Einzige, die Grund hat, sich zu entschuldigen.

»Hey – wer ist denn hier aufgetaucht mit Sprüchen wie ›Tut mir leid‹ und ›Lass uns Freunde bleiben? Du ja wohl! Aber du kannst mich nicht zwingen, so eine schlappe Entschuldigung anzunehmen.«

»Trotzdem – frohes neues Jahr.« Jetzt werde ich auch sarkastisch, und es fühlt sich richtig gut an. »Und ein schönes Leben! War nett, dich kennenzulernen.«

»Okay, ciao.«

Ich mache kehrt. So viel Hoffnung hatte ich heute Morgen. Mit leuchtenden Augen habe ich mir ausgemalt, wie doch noch alles gut werden würde. Gott im Himmel, was für ein Idiot Peter doch ist! Der kann mir gestohlen bleiben.

»Wart mal kurz!«

Hoffnung springt mir ins Herz wie Jamie Fox-Pickle in mein Bett springt – schnell und ungebeten. Aber davon muss Peter nichts



merken, deshalb drehe ich mich mit einer Was-denn-jetzt-noch-Bewegung um.

»Was guckt denn da aus deiner Manteltasche? Irgendwas Zerknülltes.«

Blitzartig fährt meine Hand in die Tasche. »Das? Das ist bloß Werbung. Lag neben eurem Briefkasten am Boden. Ich werf's für euch in den Müll, kein Problem.«

»Gib's mir, ich entsorg es sofort«, sagt Peter und streckt eine Hand aus.

»Nein, ich hab doch gesagt, ich mach's.«

Ich will den Brief tiefer in die Tasche stopfen, aber Peter versucht ihn mir wegzunehmen. Ich drehe mich heftig weg und umklammere den Umschlag. Peter zuckt mit den Schultern, und ich entspanne mich und stoße einen kleinen Seufzer der Erleichterung aus. Im selben Moment macht Peter einen Satz nach vorn und schnappt sich den Brief.

»Gib ihn mir zurück!«, sage ich außer Atem.

»Verletzung des Postgeheimnisses ist eine ernste Straftat«, sagt Peter amüsiert. Dann wirft er einen Blick auf den Umschlag. »Der ist ja an mich. Von dir.« Ich mache einen verzweifelten Versuch, mir den Brief zurückzuholen, womit er nicht gerechnet hat. Wir balgen uns um das Ding, ich bekomme eine Ecke zu fassen, doch Peter lässt nicht los. »Hör auf, du machst ihn kaputt!«, brüllt er und zieht daran.

Ich will fester zupacken, aber zu spät. Er hat ihn bereits.

Peter hält den Brief hoch über meinem Kopf, reißt ihn auf und beginnt zu lesen. Es ist eine Qual, dazustehen und zu warten – worauf, weiß ich selbst nicht. Neue Demütigungen? Am besten, ich gehe einfach. Peter liest dermaßen langsam.

Als er endlich fertig ist, fragt er: »Wieso wolltest du mir den nicht geben? Wieso wolltest du einfach gehen?«

»Weil ... ich weiß auch nicht. Ich hatte nicht so ein Gefühl, als ob

du dich freust, mich zu sehen ...« Meine Stimme wird immer dünner und bleibt schließlich ganz weg.

»*Sich zieren* nennt man das. Ich hab doch bloß drauf gewartet, dass du anrufst, Dummchen. Seit sechs Tagen.«

Mir bleibt die Luft weg. »Oh.«

»Oh.« Er fasst mich am Revers meines Mantels und zieht mich an sich, nah genug für einen Kuss. So nah ist er, dass ich seine Atemwölkchen in der kalten Luft sehe. So nah, dass ich seine Wimpern zählen könnte, wenn ich wollte. Leise fragt er: »Das heißt also ... du magst mich immer noch?«

»Ja«, flüstere ich. »Ich meine, irgendwie.« Mein Herz schlägt im Quick-quick-quick-Rhythmus. Mir wird schwindlig. Träume ich? Wenn ja, dann will ich bitte nie mehr aufwachen.

Peter sieht mich an, als wollte er sagen: *Hör auf, dir was vorzumachen, du magst mich, und das weißt du auch.* Und ob! Und ob! Leise sagt Peter: »Ich habe nie behauptet, wir hätten auf dem Skitrip Sex gehabt – glaubst du mir das?«

»Ja.«

»Okay.« Peter holt tief Luft. »Hast du mit ... Hast du was mit Sanderson gehabt, nachdem ich an dem Abend bei euch weggegangen bin?«

Peter ist eifersüchtig! Schon die Vorstellung wärmt mich wie heiße Suppe. Gerade will ich ihm sagen, dass da absolut nichts war, da kommt er mir zuvor: »Warte, sei still. Ich will's gar nicht wissen.«

»Nein«, antworte ich entschieden, damit er weiß, dass es mir ernst ist. Er nickt wortlos.

Dann beugt er sich vor, ich schließe die Augen. Mein Herz schlägt wie wild in meiner Brust, wie Kolibriflügel. Streng genommen haben wir uns erst vier Mal geküsst, und davon nur ein Mal so richtig. Ich würde gern loslegen, damit ich endlich nicht mehr so nervös bin.

Aber Peter küsst mich nicht, jedenfalls nicht so, wie ich es erwarte. Er küsst mich erst auf die linke Wange, dann auf die rechte.

Ich spüre seinen warmen Atem. Dann nichts mehr. Ich reiße die Augen auf. Waren das jetzt Abschiedsküsse? Wieso küsst er mich nicht richtig? »Was machst du da?«, flüstere ich.

»Die Spannung steigern.«

»Können wir uns bitte einfach nur küssen?«, sage ich schnell.

Er legt den Kopf zur Seite, seine Wange streift meine, und im selben Moment geht die Haustür auf. Owen, Peters kleiner Bruder, steht mit verschränkten Armen da.

Ich mache einen Satz zurück, so als hätte ich im Moment entdeckt, dass Peter an irgendeiner ansteckenden unheilbaren Krankheit leidet.

»Mom sagt, ihr sollt reinkommen, es gibt Apfelpunsch«, sagt Owen und grinst.

»Gleich«, sagt Peter.

»Jetzt sofort, hat Mom gesagt.«

Oh mein Gott! Ich werfe Peter einen panischen Blick zu. »Ich glaube, ich sollte mal los, bevor mein Dad sich noch Sorgen macht.«

Peter schiebt mich mit dem Kinn in Richtung Tür. »Komm kurz rein, anschließend fahre ich dich nach Hause.« Im Eingang nimmt er mir den Mantel ab und fragt leise: »Wolltest du in dem feinen Kleid wirklich zu Fuß gehen? Bei der Kälte?«

»Nein, ich wollte dir so lange ein schlechtes Gewissen machen, bis du mich fährst«, flüstere ich.

»Was hast du denn da an?«, fragt Owen.

»Das trägt man in Korea am Neujahrstag«, erkläre ich.

Peters Mom kommt aus der Küche mit zwei Bechern, aus denen Dampf steigt. Sie trägt einen langen, in der Taille locker gebundenen Cashmere-Cardigan und cremefarbene Hausschuhe mit Zopfmuster. »Hinreißend«, sagt sie. »Du siehst umwerfend aus. So farbenfroh.«

»Danke«, sage ich. So viel Aufhebens um mein Aussehen ist mir etwas peinlich.

Wir drei setzen uns ins Wohnzimmer, während Owen sich in die Küche verdrückt. Mir ist noch ganz heiß von unserem Fast-Kuss und bei dem Gedanken, dass Peters Mom vermutlich weiß, was wir vorhatten. Ich frage mich sowieso, wie viel sie weiß über das, was zwischen uns war, wie viel Peter ihr, wenn überhaupt, erzählt hat.

»Wie war euer Weihnachtsfest, Lara Jean?«, fragt Mrs. Kavinsky.

Ich blase in meinen Becher. »Sehr schön, wirklich. Mein Vater hat meiner kleinen Schwester einen jungen Hund gekauft, und seitdem streiten wir uns die ganze Zeit darum, wer mit ihm spielen darf. Außerdem ist meine ältere Schwester vom College zu Hause, und das ist auch schön. Und bei Ihnen, Mrs. Kavinsky?«

»Oh, nett. Ruhig.« Sie zeigt auf ihre Hausschuhe. »Die hat Owen mir geschenkt. Wie war denn eure Party? Haben deinen Schwestern die Früchtebrotkekse geschmeckt, die Peter gebacken hat? Ehrlich gesagt, ich mag diese Sorte Plätzchen ja gar nicht.«

Überrascht schaue ich zu Peter hinüber, der plötzlich dringend mit seinem Handy spielen muss. »Ich dachte, deine Mom hätte die gebacken.«

Seine Mutter lächelt stolz. »O nein, er hat alles allein gemacht. Das war ihm ganz wichtig.«

»Eklig waren die«, grölt Owen aus der Küche.

Peters Mom lacht, dann sind alle still. Ich versuche verzweifelt, mir ein Gesprächsthema einfallen zu lassen. Gute Vorsätze zu Neujahr vielleicht? Der Schneesturm, der angeblich nächste Woche droht? Peter ist keinerlei Hilfe; er guckt bloß die ganze Zeit auf sein Smartphone.

Mrs. Kavinsky richtet sich auf. »Es war wirklich nett, dich wiederzusehen, Lara Jean. Peter, sorg dafür, dass sie nicht zu spät nach Hause kommt.«

»Mach ich«, antwortet er, und zu mir gewandt fügt er hinzu: »Ich hol nur schnell meine Schlüssel. Bin gleich wieder da.«

Als er fort ist, sage ich: »Es tut mir leid, dass ich so bei Ihnen

hereinplatze, ausgerechnet an Neujahr. Ich hoffe, ich habe Sie nicht bei irgendetwas unterbrochen.«

»Du bist uns jederzeit willkommen.« Sie beugt sich vor und legt mir eine Hand aufs Knie. Mit einem ernsten Blick sagt sie: »Aber brich ihm nicht das Herz, nur darum bitte ich dich.«

Mein Magen krampft sich zusammen. Hat Peter ihr erzählt, was zwischen uns war?

Sie tätschelt mir kurz das Knie und steht auf. »Auf Wiedersehen, Lara Jean.«

»Auf Wiedersehen«, antworte ich.

Trotz ihres freundlichen Lächelns kommt es mir so vor, als säße ich jetzt ziemlich in der Tinte. In ihren Worten schwang ein leiser Vorwurf mit – ich hab ihn rausgehört, ganz sicher. *Lass meinen Sohn in Ruhe*, hat sie gemeint. Sollte Peter das mit uns so mitgenommen haben? Anmerken lassen hat er es sich jedenfalls nicht. Sauer war er, vielleicht auch ein bisschen verletzt. Aber ganz sicher nicht so verletzt, dass er mit seiner Mutter darüber sprechen würde. Andererseits – vielleicht haben die beiden ja ein ganz enges Verhältnis. Dass sie vielleicht jetzt schon einen schlechten Eindruck von mir hat, bevor Peter und ich überhaupt richtig zusammen sind, wurmt mich.

Es ist stockfinster draußen, kaum Sterne am Himmel. Kann schon sein, dass es bald wieder schneit. Als wir bei mir zu Hause ankommen, brennen unten alle Lichter, auch in Margots Zimmer oben ist Licht. Bei Ms. Rothschild gegenüber leuchtet noch der kleine Weihnachtsbaum hinterm Fenster.

Im Auto haben wir es warm und gemütlich. Heiße Luft strömt aus den Düsen. »Hast du deiner Mutter erzählt, wie wir Schluss gemacht haben?«, frage ich.

»Nein. Wir haben ja auch nie Schluss gemacht«, sagt Peter und stellt die Temperatur niedriger.

»Ach nein?«

Peter lacht. »Nein. Schließlich waren wir ja auch nie richtig zusammen. Schon vergessen?«

*Sind wir denn jetzt zusammen?*, frage ich mich, aber das spreche ich nicht laut aus, denn Peter legt einen Arm um mich, drückt mein Kinn mit dem Finger hoch, und gleich bin ich wieder nervös. »Nicht nervös werden«, sagt Peter.

Zum Beweis, dass ich es nicht bin, küsse ich ihn schnell.

»Küss mich, als ob du mich vermisst hättest«, sagt er, und seine Stimme ist auf einmal ganz rau.

»Das hab ich«, sage ich. »Steht doch auch in meinem Brief.«

»Ja, aber ...«

Bevor er den Satz zu Ende bringen kann, küsse ich ihn. Richtig. Ganz ernst gemeint. Und er küsst mich zurück, auch ganz im Ernst. So als hätten wir uns vierhundert Jahre nicht gesehen. Und dann höre ich auf zu denken und verliere mich in unseren Küssen.